

Vor 100 Jahren

Soldatenleben (18)

Stellungsalltag in einem russischen Sumpfgebiet

Klaus-Dieter Klauser

Im Brief vom 1. April, der noch aus Skobjeljew kam, erkundigt sich Hertmanni nach seinem Hund Rigo, der erkrankt war. Seine Angehörigen hatten ihm mitgeteilt, dass es wohl mit Rigo zu Ende gehe. Hertmanni bat darum, ihn nicht erschießen zu lassen, sondern ihm Morphium zu geben. Er wollte über den weiteren Fortgang auf dem Laufenden gehalten werden. In der Stellung gehe der Schnee langsam ab und alles verwandle sich in einen „furchtbaren Schneemorast“. Man bekomme die Füße nicht mehr trocken.

Zum Osterfest (Brief vom 8.4.) sendete er die „herzlichsten Grüße“. Der „Betrieb in der Stellung“ habe ihn das Fest ganz vergessen lassen. Seine Einheit wurde mit der Bahn an eine andere Stellung südwestlich von Lida (heute im Westen Weißrusslands, 120 km von der polnischen Grenze) befördert; zudem waren noch 3 Stunden Fußmarsch angesagt, bevor das Quartier erreicht wurde. Abends hieß es dann, die MG-Stellung aufbauen, wobei er als Zugführer mit der meisten Fronterfahrung mit abkommandiert wurde. Erst nach zwei Wochen sollte er abgelöst werden. Die Stellung sei zwar „ganz nett, aber

nicht so schön wie die früheren“. Man lag im Sumpfgebiet und die Gräben wurden mit Pfählen befestigt. „Der Russe liegt uns 30 bis 40, auch bis 100 m gegenüber.“ Insgesamt sei es ruhig, doch russische Patrouillen, die den Graben erkunden wollen, „werden schneidig abgewiesen“.

Seine Wohnung in der Stellung bezeichnete er als „wunderbar“; es sei ein großer Unterstand für ihn und seinen Burschen, der aus dicken Balken mit einer 2 m dicken Betondecke darüber bestehe. Man teilte sich zwei große Räume, die durch einen Gang miteinander verbunden sind. In einem Raum befand sich ein Kachelofen, in dem anderen der Herd. Es gab sogar elektrisches Licht und im Spind bewahrte er seine Esswaren auf. Aus den Kartoffelmieten in der Nähe versorgte man sich mit Kartoffeln, um sie zu braten.

In der Stellung erhielt er morgendlich Bericht über den Verlauf der Nacht. Er machte daraufhin Meldung an die Kompanie. Nachts müsse er die Gewehre „revidieren“ und gelegentlich sei auch ein Probealarm fällig. Es sei viel Arbeit, aber „schön“. Man könne sich doch freuen, wenn man die Zeiten des einfachen Soldaten hinter sich habe.

Am 15. April berichtete er, „die Ostereier und die schöne Karte“ seien angekommen und Erstere hätten einiges Staunen bei anderen Kameraden hervorgerufen. Er hatte auch die Nachricht erhalten, dass sein Hund Rigo tot sei: „Der arme Rigo tut mir sehr leid. Aber es ist nichts zu wollen. Tot ist tot.“ Er riet seinen Schwestern, einen neuen Hund zu kaufen, „womöglichst wieder einen Rigo“.

Mittlerweile war der Schnee geschmolzen und Hertmanni erlebte

seinen dritten Frühling in Russland. Mit einem gewissen Galgenhumor fügte er hinzu: „Da aber allen guten Dinge drei sind, werden wir wohl den 4. Frühling wieder zu Hause erleben. Ich wette drei Flaschen Sekt. Wer tut mit?“ Der Russe feiere heute sein Osterfest und mache einen Höllenlärm; er habe wohl Wodka bekommen. Jeden Tag gebe es Überläufer, die des Kampfes müde seien. Sie berichteten von einer pestartigen Krankheit, die in ihren Reihen wüten würde. In Hertmannis Einheit wurden daher alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen.

Am 17. April schrieb er aus der Stellung. Ein Tag glich dem anderen. Die Mannschaften seien meist mit dem Umbau der Gewehrstände beschäftigt, was nach seinen Vorgaben erfolge. Aufgrund der vielen Rundgänge vergehe die Zeit indes recht schnell. Am Freitag werde man nach Wischnew (an der Berezina im heutigen Zentralweißrussland gelegen) in Ruhestellung verlegt. Er freute sich schon auf Kahnfahrten, Hechte fangen usw.

Fünf Tage später kam ein Brief aus Wischnew in St.Vith an: „Es ist sehr schön hier, man kann sich ordentlich erholen. Zivilbevölkerung ist nicht mehr vorhanden. Wir machen ganz leichten Exerzierdienst, damit die Leute nicht aus der Übung kommen. Sonst wird jedoch nur Sport betrieben, geritten, gefischt, gerudert etc. Hier lässt es sich aushalten.“

Der Aufenthalt in der Ruhestellung wurde durch den Unfalltod eines Kameraden getrübt, der in einem Nebenfluss der Beresina ertrunken war: „Nicht der Krieg, sondern die trügerische Olschenka, ein Nebenfluss der Beresina, hat den guten Kameraden Schwab als Opfer gefordert.“ Statt wie alle anderen auf dem See zu rudern, seien Schwab und Wendling mit seinem Boot auf



In Wischnew.

(alle Fotos: Sammlung F. Lorent)

den recht tiefen Fluss gefahren. Er habe ein schlechtes Boot, eigentlich ein Kanu, genommen, das zudem für nur eine Person gebaut war. Während Wendling gerade dabei war, ans Ufer zu steigen, stieß Schwab plötzlich einen Schrei aus und Wendling, der sich sofort umwandte, sah ihn versinken. Wendling holte schnell eine Stange, denn Schwab galt als guter Schwimmer und hätte also gleich wieder auftauchen sollen. Auch an der anderen Flussseite stand jemand mit einer Stange bereit. Schwab kam auch wieder hoch und begann zu schwimmen. Doch plötzlich griff er nach seiner Mütze, steckte beide Arme hoch und versank ohne einen Laut. Hertmanni vermutete, sein Kamerad habe infolge des kalten Wassers einen Krampf oder einen Herzschlag erlitten. Ein Kamerad, der sofort ins Wasser nachsprang, bekam auch gleich einen Krampf, konnte aber noch gerettet werden. Schwab tauchte nicht mehr auf und konnte erst nach einer Stunde durch Pioniere aus 6 m Tiefe hochgezogen werden. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

In seinem Brief vom 26. April bedankt Hertmanni sich für Pakete, die er erhalten hatte. Er bittet seine Angehörigen, sich wegen ihm nicht einzuschränken; man möge ihm schreiben, „wenn etwas knapp zu haben ist“; er werde „dann gerne Verzicht leisten“. Auch die Pakete für seine St.Vither Kollegen Pip und Küches seien angekommen; er und Leutnant Michel haben sie zu der 12 km weit entfernten

Stellung per Pferd hingebraucht.

Pip hatte den MG-Kurs mitgemacht, den Hertmanni schon absolviert hatte. Es ging dabei um die Ausbildung am MG 08-15. Diese Gewehre kamen in der ersten Linie zum Einsatz, während das Gewehr 08 nur in zweiter Linie verwendet wurde. Abschließend berichtete Hertmanni noch von der Beerdigung des Kameraden Schwab, der auf dem Ehrenfriedhof von Ignatow beigesetzt wurde. „Der katholische Pfarrer sprach sehr schön. Die Regimentsmusik spielte zum Schluss ‚Ich hatt einen Kameraden‘. Nun ist Schwab auch dahin. Wendling ist tief traurig.“

Ende April war Hertmannis Truppe von Wischnew ins 30 Minuten entfernte Lodocz umgezogen. Die Quartiere seien auch sehr schön und er bewohne allein ein sehr schönes Zimmer. Derzeit vertrete er den erkrankten Kompaniefeldwebel und führe er die „Kompaniegeschäfte“, was mit „sehr viel Arbeit“ verbunden sei.



V.l.n.r.: Wendling, Schwab, Hertmanni.



Verladen eines schweren Bagagewagens.

1917	ZEITAFEL (Quelle: Hirschfeld, G., u.a.: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2004)
6. April	Die USA erklären Deutschland den Krieg.
7. April	In seiner „Osterbotschaft“ verspricht Kaiser Wilhelm II. die Aufhebung des Dreiklassenwahlrechts nach Kriegsende.
9. April	Britischer Angriff mit Panzern bei Arras
Mitte April	Hungerstreiks“ in Berlin, Leipzig und anderen Großstädten gegen die Verschlechterung der Lebensmittelversorgung.
16. April	Beginn der 3. Champagne-Schlacht (bis 25.5.) und der Schlacht am <i>Chemin des Dames</i>
23. April	Unter Leitung von Kaiser Wilhelm II. tagt die Kriegszielkonferenz der Mittelmächte in Bad Kreuznach. Zur langfristigen Sicherung Deutschlands werden gewaltige Annexionen im Osten und Westen vorgesehen.